

Persönliches Excerpt von Lutz Dammbeck auf der Grundlage einer Rohübersetzung der für die Vorbereitung seines Films „Das Netz“ interessant erscheinenden Teile des Buches:

Steve Joshua Heims (1993): *Constructing a Social Science for Postwar America. The Cybernetic Group 1946- 1953*, Cambridge, London: MIT Press

[Es besteht in der Seitenzahl keine Äquivalenz zum exzerpierten Originaltitel]

Midcentury, U.S.A.

In der Zeit nach 1945 hatten die Amerikaner, stärker als je zuvor, Vertrauen in ihre Regierung. Sie waren stolz auf ihr Land, und fühlten sich sicher in einer allen anderen Ländern überlegenen Gesellschaft, die auf Wissenschaft und Technologie setzte.

Die Forscher, besonders aus der angewandten Physik und angewandten Mathematik, und die Ingenieure, die neue Kommunikations- und Informationstechnologien entwickelten, genossen hohes Ansehen.

Die Bevölkerung erfuhr durch die Massenmedien von den Erfolgen dieser Wissenschaftler und Forscher, die wie Halbgötter behandelt wurden.

(..)

Durch den Nachkriegswohlstand begann die weiße Mittelklasse, allen voran die sogenannte „Nuklear-Familie“ - als deren Vorzeige-Lebensform - aus den Städten in die schnell wachsenden Vororte zu ziehen.

In der Bauindustrie wurden zunehmend Methoden einer genormten Massenherstellung eingeführt, und der Wohnungsbau boomte.

Die Anstrengungen der Öl- und Automobillobby trugen zur massiven Ausdehnung des Highway- Systems bei, das den Schienenverkehr durch Autos, Busse und LKWs ersetzte.

Da erschien es zeitgemäß, angewandte Sozialwissenschaft als „menschliche Ingenieurwissenschaft (human engeneering) zu bezeichnen.(...)

Der Soziologe C.Wright Mills beschrieb diese Periode als „the Great American Celebration“.

(...)

Im Großen und Ganzen trugen die Nachkriegsverhältnisse zu einer bereitwilligen Akzeptanz des politischen Status Quo und zu einem Optimismus bezüglich der Ergebnisse von Wissenschaft und Technologie bei, der selbst im Hinblick auf den beängstigenden neuesten high- tech „Erfolg“ der Atombombe nicht getrübt wurde.

Nach ein paar Jahren spaltete jedoch der Kalte Krieg die Kriegsallianz zwischen der Sowjetunion und den westlichen Mächten.

Nicht nur die amerikanischen Sozialwissenschaftler und politischen Denker, sondern die Intellektuellen insgesamt traten nun mehrheitlich für eine Verteidigung der westlichen Werte ein - und für eine „Pax Americana“.

Amerikanische Sozialwissenschaftler wurden nun im Kalten Krieg angeworben, um die Menschen vom Marxismus abzubringen.

(...).

In den 40er Jahren waren amerikanische Anthropologen, Soziologen, Psychologen und Linguisten zu Kriegszwecken mobilisiert worden.

Der Krieg hatte eine Menge Regierungsaktivitäten zur raschen Entwicklung von Wissenschaft und Technologie ausgelöst, für die z.B. auch die Sozialwissenschaftler aktiviert wurden. Deren Forschungen für die psychologische Kriegsführung, Untersuchungen von Stimmungen und Verhalten (morale studies) und deren Analyse von feindlicher Propaganda wurden als spezielle Forschungsgebiete fest etabliert. Auch die angewandte Anthropologie blühte auf. Anthropologen arbeiten in ihren speziellen Bereichen in den verschiedenen militärischen Geheimdiensten, im Statedepartment, in den Büros des Strategic Services OSS, im Office of Naval Intelligence oder im Ausschuß für wirtschaftliche Kriegsführung.

Zwischen den ideologischen Standpunkten der Regierung und denen der Intellektuellen in der Gesellschaft herrschte zu Kriegszeiten eine Stimmung der Harmonie, man war sich einig in der Notwendigkeit, den Faschismus zu besiegen.

(...)

Während des 2. Weltkrieges war die Zahl der Sozialwissenschaftler in bemerkenswerter Weise angestiegen. Die Mitgliedszahlen der American Psychological Association erhöhte sich während des Krieges zum Beispiel von 2.600 auf 4.000, und stieg danach noch weiter an. 1960 waren es schon 12.000 Mitglieder. Auch die klinische Psychologie war ein rasant

anwachsendes Gebiet, was nach dem Krieg durch das Geld, das die Veteranenorganisation für die Ausbildung von klinischen Psychologen an Universitäten vergaben, und später durch Unterstützung des U.S. Public Health Service (öffentlicher Gesundheitsdienst) und der National Science Foundation ermöglicht wurde.

(...)

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhren die Sozialwissenschaften aber nicht nur ein bemerkenswertes zahlenmäßiges Wachstum, sondern auch ein finanzielles; sie gewannen an Prestige und Einfluß.

„Soziologen verliebten sich in grandiose, abstrakte Theorien bezüglich der Strukturen und der Dynamik der Gesellschaft, Psychologen versprachen viel bezüglich ihrer Fähigkeiten,

die grundsätzlichen Gesetze der Entwicklung und des Verhaltens zu ergründen, um individuelle Abnormitäten und Not zu verhindern...“(Seymour Sarason, Psychologe an der Yale Universität).¹

(...)

Der „Atomismus“ in den Sozialwissenschaften manifestierte sich in der Tendenz, soziale und politische Themen zu Themen der Individualpsychologie zu reduzieren, - für gewöhnlich angeregt von Theorien Freudianischer Psychoanalyse des Individuums.

Dieser Focussierung der Betrachtung individuellen Verhaltens und individueller Psychologie lag die Prämisse zugrunde, daß Gesellschaften verstanden werden können, wenn man Individuen versteht; - so wie in der Physik das Wissen über Atome die Basis für das Verständnis makroskopischer Materie bildet.

(...)

Die akademische Psychologie der USA wurde in dieser Zeit beeinflußt und dominiert durch Modifikationen des eher strengen Behaviorismus eines John Watsons zugunsten einer liberaleren Überarbeitung des Behaviorismus,

die die zentrale Bedeutung dem Konzept von „Absicht“ und „Kognition“ zuschrieb - dem wiederum die Beschreibungen des Verhaltens von Tieren zugrunde lagen - sowie durch weitgehende Wertschätzung anderer Schulen der Psychologie, einschließlich der Gestaltpsychologie und Psychoanalyse - und rechnergestützter Informationsverarbeitung.

Es war eine Zeit, wo die Verhaltenswissenschaften als humanistische Studien im Aufwind waren, da sie Probleme zu lösen schienen, anstatt

nur über deren Bedeutungen zu reflektieren.

(...)

Die amerikanischen Universitäten legten ihren Schwerpunkt in der Nachkriegszeit deshalb verstärkt auf Sozial- und Verhaltenswissenschaften, zum Nachteil der klassischen humanistischen Ausbildung.

Der damals entstandene Begriff „Verhaltensforschung“ (behavioral science) sollte den Ausdruck „Psychologie“ ersetzen, was dazu führte, daß die Psychologie dazu tendierte, sich nun selbst als ernsthafte wissenschaftliche Disziplin zu etablieren.

(...)

Einige Wissenschaftler waren auch auf der Suche nach besserer Theoriekonstruktion in den Sozialwissenschaften (Mead, Bateson).

¹Anm. Lutz Dammbeck: Eine dieser Theorien war der sogenannte „Atomismus“,

Sie formulierten psychologische Phänomene gern in den Begriffen kybernetischer Konzepte, waren aber auch offen gegenüber den Aussagen der Gestaltpsychologie, wie gegenüber Freudianischer Psychoanalyse.

(...)

Die Anthropologen, die während des zweiten Weltkriegs für die Regierung sehr wertvoll gewesen waren, wurden es nun nach Kriegsende um so mehr, als die USA zur dominierenden Militärmacht weltweit wurde, und sich zur Überwachung und Kontrolle unterschiedlichster Völker und Kulturen berufen fühlte.

(...)

Anthropologen wie Margaret Mead halfen dabei, die Schwachstellen und Verwundbarkeiten der Sowjetunion aufzustoßern und gaben Ratschläge, wie man Außenpolitik führt, ohne unnötige Spannung zwischen den USA und anderen Ländern oder Kulturen zu erzeugen.

Mehr und mehr wurde die Sowjetunion und alles, was sie repräsentierte, als Bedrohung der USA gesehen, vor allem in Hinblick auf deren Einfluß auf Osteuropa und durch die Entwicklung von sowjetischen Atomwaffen.

Der Einfluß der Sowjetunion sollte begrenzt und eingedämmt werden, durch eine Politik des „containment“.

Welchen Beitrag konnten die neuen Sozialwissenschaften, die Psychologie und die neuen Technologien leisten, um eine freiheitliche Alternative zu diesem (kommunistischen, Anmerkung des Übersetzers) System zu schaffen?

(...)

Der Soziologe John Dollard deckte in seinem 1957 erschienenen Buch „Castle and Class in a Southern Town“ den Druck auf, unter dem die amerikanischen Wissenschaftler in diesen Jahren standen, als er schrieb:

„Als Verteidiger einer Lebensweise, die der von Kommunisten entgegengesetzt ist, stehen wir unter dem zusätzlichen Druck, die unsrige zu einer Lebensweise zu machen, die Menschen aller Farbe und Kultur in sich aufnehmen und integrieren kann.“

(...)

Während die Intellektuellen in Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika daran interessiert waren, die marxistischen Gesellschaftswissenschaften* und das dialektische Denken im Allgemeinen zu studieren und zu reflektieren, sahen viele Amerikaner marxistische Ideen jetzt als gefährlich an. „Der Marxismus und seine Anhänger wurden verdrängt, oder gar vollständig von der Akademie verbannt“. (Anm. „McCarthyismus“)

(...)

Während der Zeit der Macy-Konferenzen wurden einige Dozenten verschiedener Universitäten in den USA wegen des Verdachts, sie seien einst Kommunisten gewesen, entlassen, andere wurden ängstlich und vorsichtig.

Das akademische Establishment, das um den „guten Namen“ seiner Institutionen besorgt war, kooperierte mit der vorherrschend antikommunistischen Stimmung, indem sie Treueide verlangte oder Komitees schuf, um die Loyalität verdächtigter Kollegen zu untersuchen.

In den 50er Jahren wurden die Colleges und Unis der USA immer abhängiger und bereitwilliger den Bundes- und Regierungsbehörden gegenüber.

Die Zusammenarbeit der Akademiker mit dem McCarthyismus war Teil dieses Prozesses.²

Interdisziplinarität

Durch die enge Zusammenarbeit von Natur- und Sozialwissenschaftlern

mit der Regierung während des zweiten Weltkriegs erschien eine Fortsetzung der Zusammenarbeit nach Kriegsende zunächst normal.

In den 50ern beeinflussten die Absichten der Regierung auch die Arbeit vieler Sozialwissenschaftler, vor allem, weil die Regierung auch die Finanzierung von Forschungen übernommen hatte, was vorher private Stiftungen getan hatten.

(...)

Das Spektrum dieser Beziehung reichte von nun direkten Arbeitsangeboten des FBI und anderen Sicherheitsdiensten bis zur indirekten Förderung von Forschungsprojekten, und machte gleichzeitig unangreifbar für die Schikanierung durch antikommunistische Kreuzzügler, was bis zum Berufsverbot gehen konnte. Sowohl in der Sowjetunion als auch in den Vereinigten Staaten wurde die Soziologie als ein Instrument der Staatspolitik genutzt, sowohl bezüglich innenpolitischer Probleme, als auch als Instrument für internationale Wirkung, Einfluß und Prestige.

(...)

Die Vereinigten Staaten haben dies seit dem Wachsen des Wohlfahrtsstaates nach dem 2. Weltkrieg zunehmend getan, und sie haben die Sozialwissenschaften dazu benutzt, die Ausbreitung des Marxismus- und Kommunismus-freundlicher politischer und intellektueller Bewegungen zu prüfen. (Alvin Gouldner).

(...)

Die amerikanische Anthropologie hatte einst versucht, die kolonialistische Tradition dieses Faches zu überwinden, indem sie die Amerikaner etwas mehr über das breite Spektrum an Verschiedenheiten in der menschlichen Natur und über die Vielfalt von kulturellen Mustern, die ausgelebt werden konnten, aufklärte. Doch als die USA ein sehr aktives Programm entwickelten, ihren Einfluß in den Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens im Rahmen

²* L.D.: „social sciences“ = Sozialwissenschaften oder Gesellschaftswissenschaften

ihrer Politik des „containment“, der Eindämmung des Kommunismus, auszuweiten, da suchte die Regierung einmal mehr die Sachkenntnis auch der Anthropologen.

Fremde Kulturen wurden mit Hilfe des älteren englischen anthropologischen Funktionalismus und der Persönlichkeitstheorie, basierend auf Freud'scher Psychologie, interpretiert, wobei aber beides durch einen „Relativismus“ abgeschwächt wurde. Man bestand darauf, daß jede Kultur ihren eigenen Rahmen hat, innerhalb dessen ihre Sitten zu verstehen sind.

(...)

Doch der Anthropologe, der den empirischen, theoretischen und wissenschaftlich Raster der westlichen Zivilisation zum Verständnis der Relativität/Gleichwertigkeit anderer Kulturen nutzte, schaffte es selten nicht insgeheim anzunehmen, daß sein westlich-wissenschaftliche Blick auf diese Welt der Realität entsprach, während die anderer Kulturen bestenfalls „interessant“ oder „wissenschaftliche Daten“ waren - Wasser auf der Mühle von ehrgeizigen Anthropologen.

(...)

Der „Atomismus“ in den Sozialwissenschaften zeigte sich durch die Tendenz, gesellschaftliche und politische Angelegenheiten auf die Psychologie des Individuums zu reduzieren, oft auch auf die Freud'sche Psychoanalyse des Individuums. Hinter dieser Konzentration auf das individuelle Verhalten und die Psychologie stand die Annahme, daß das Verständnis für Gesellschaften aus dem Verständnis für das Individuum abgeleitet werden kann - so wie auch in der Physik das Wissen über Atome die Grundlage für das Verständnis des makroskopischen Ganzen ist.

(...)

So verschob sich in den Nachkriegsjahren das Forschungsinteresse stark vom Gesellschaftlichen und Politischen zum als fundamentaler angenommenen Psychologischen. Aus der politischen Frage der Unterdrückung von Minderheiten (Jews) wurde die Frage, wie man Leute mit „autoritärer Persönlichkeit „psychotherapieren“ kann.

Indem man vermeintlich kontroverse politische Angelegenheiten zu scheinbar „wissenschaftlichen“ psychologischen Tatsachen machte, erreichte man eine Form des Reduktionismus, der gesellschaftliche Fragen handhabbar machte.

Der „Atomismus“ und die Reduzierung auf die individuelle Psychologie waren eng mit dem „mental health movement“ verknüpft. Dieses war nach Kriegsende sehr optimistisch bezüglich folgender Problematik: Ein effektiver Kriegsschutz wäre ein internationales Forschungsinstitut, welches sich der Erforschung von Aggressionen beim Einzelnen und in Gruppen, von Haß, Furcht und ihrer „etiology“ in Begriffen von Persönlichkeitsbildung, Kulturerbe und sozialen Bedingungen widmet.

(...)

Anders als bei der klinischen Psychologie, in der Freuds Ideen regierten, war die akademische Psychologie der Nachkriegszeit vom Neo-Behaviorismus dominiert, eine Modifikation des früheren strikten Behaviorismus von John Watson.

Aus den führenden Neo-Behavioristen stach Edvard Chace Tolman durch seine unabhängige und liberale Überarbeitung des Behaviorismus hervor.

Die Betonung legte er auf die Begriffe „Absicht“ und „Erkennungsvermögen“ bei der Beschreibung vom Verhalten von Tieren.

Er wurde auch von anderen psychologischen Richtungen anerkannt, z.B. von der Gestaltpsychologie (gestalt psychology) und der Psychoanalyse.

Watsons Behaviorismus war völlig objektivistisch, reduktionistisch und empiristisch. Sein Ziel war eine Psychologie, die zur Vorhersage und Kontrolle von Verhalten führen sollte, was den Praktikern in den Führungsstäben von Wirtschaft, Verwaltung und Militär gefiel, die Menschen verwalten und managen wollten.

(...)

Behaviorismus konzentriert sich auf die Beziehung der Handlungen eines Organismus zu seiner Umwelt. Dabei schenkt er dem inneren Zustand wenig Aufmerksamkeit.

Psychologischer Behaviorismus wurde mit einer logischen positivistischen Philosophie der Wissenschaft verbunden. Deren ähnliche historische Flugbahnen wurden von Laurence Smith zusammengefasst. (in den 30ern waren beide Bewegungen führend in ihrem Fach, in den 40ern wurden beide liberalisiert).

In den 50er Jahren wurde immer klarer, wie ernsthaft diese Liberalisierungen die eigentlichen Gründungsprinzipien kompromittierten.

Durch zusätzlich starke Kritik von außen führte diese Erkenntnis zu einem schwächer werdenden Einfluß des Behaviorismus während der 50er Jahre.

(...)

Mitte des letzten Jahrhunderts wurde wurde die akademische Psychologie von den Vorstellungen der Kybernetik, den Computermodellen des Kognitiven Prozesses und der Informationstheorie herausgefordert.

(...)

Während des Krieges hatten Psychologen und Sozialwissenschaftler als Teil eines Teams gearbeitet, oft zusammen mit Ingenieuren und Physikern.

Aus diesen Kriegsprojekten kamen diese Forscher mit viel Erfahrung in interdisziplinärer Kommunikation und Zusammenarbeit zurück, an die sie sich gewöhnt hatten.

Sie respektierten daher alle Art von Maschinen und deren Konstrukteure.

In dieser Hinsicht kam die Kriegserfahrung der Konferenzteilnehmer der nach dem Krieg gegründeten Cybernetics Group zu gute.

Nachdem sie (die Sozialwissenschaftler) nicht mehr in interdisziplinären Kriegsprojekten arbeiteten, kamen sie wieder in akademische Fakultäten, die in spezielle Fachrichtungen unterteilt und abgegrenzt war.

Die Rückkehrer waren bestrebt, ihre schon immer etwas wackelige Identität als „Wissenschaftler“ zu stärken und sich an die prestigereicheren Physik- und Biowissenschaften anzuhängen.

(...)

Sie waren daher gewillt, von der Mathematik, den Naturwissenschaften und dem Ingenieurwesen zu lernen, wie sie die eigene Praxis „wissenschaftlicher“ gestalten könnten.

(...)

Eine Gruppe von Männern, die während der Kriegsjahre ein Netzwerk geformt hatten, das auf gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen aufbaute, schloß mehrere Mathematiker ein (Norbert Wiener, John von Neumann), Ingenieure (Julian Bigelow, Claude Shannon), Neurobiologen (Rafael Lorente de Nó, Arturo Rosenblueth), Neuropsychiater (Warren McCulloch), und einen ‚polymathic‘ Genius (Mehrfachbegabung) (Walter Pitts).

Einige Mitglieder dieser Gruppe schlugen Konzepte vor, die für das Ingenieurwesen und die Biologie sehr nützlich waren, aber auch von mehr allgemeiner Bedeutung waren und vielleicht sogar die Werkzeuge bereitstellen konnten für eine fachrichtungsübergreifende Synthese, die von besonderem Interesse für die Forscher in den Humanwissenschaften sein könnte.

Aus Mangel an einem besseren Sammelbegriff, werden wir uns fortan auf diese Gruppe als die Kybernetiker („cyberneticians“) beziehen, obwohl sie selbst diesen Begriff niemals verwendet hätten (jeder von ihnen war immer noch verbunden mit einer der traditionellen Disziplinen); das Wort Kybernetik („cybernetics“) wurde für diese neue Wissenschaft erst im Jahre 1947 eingeführt.

(...)

Interessant ist jedoch, daß sie (die „cyberneticians“) eine Art Gemeinschaft bildeten und eine gemeinsame Ausdrucksweise besaßen. Außerdem, daß sie über viele Jahre hinweg miteinander redeten und in Bezug auf die wissenschaftliche Bedeutung einer Reihe von Ideen einen Konsens gefunden hatten.

Die gesamte Gruppe interessierte sich für Modelle vom Gehirn, die auf einen elektronischen Kreislauf basierten, und neigten zu einer mechanistischen Auffassung von Philosophie.

Wieners Psychologischer Ansatz war (fast) behavioristisch.

Er formulierte psychologische Probleme zwar gern in der Terminologie kybernetischer Konzepte, aber er war auch gegenüber der Gestaltpsychologie und der Freud'schen Psychoanalyse offen.

Die „cyberneticians“ bildeten auf den Macy-Konferenzen über Kybernetik die eine Gruppe, zu einer anderen Gruppe gehörten Repräsentanten der Humanwissenschaften.

Lawrence K Frank, Margaret Mead oder Gregory Bateson, die das Herz dieser Gruppe bildeten, stimmten im Wesentlichen in der Frage, was in den Humanwissenschaften sinnvoll ist, überein. Sie waren keine Verehrer des Behaviorismus, sondern Teil der „Persönlichkeit und Kultur“-Bewegung. Sie waren sich darin einig, daß einige der Konzepte der Kybernetiker wahrscheinlich wertvoll für die Entwicklung konzeptueller Schemata der Humanwissenschaften waren, und dabei helfen könnten deren Fachrichtungen (wissenschaftlich) strenger zu gestalten.

Die ersten Konferenzen

Das Rosenblueth-Wiener-Bigelow-Modell hatte auch den Konferenzteilnehmer Gregory Bateson neugierig gemacht.

Er sah darin den Beginn einer Annäherung an die Anthropologie und Soziologie, an das Lernen und die Sprache, und eine Möglichkeit, diesen Gebieten die nötige Theorie liefern zu können. Er war von dem (kybernetischen) Modell begeistert, welches so klar formuliert war, daß man es mit mathematischen Begriffen beschreiben konnte, und dem zufolge ein Bogen der Feedback-Schleife auf eine Person Bezug nimmt, ein anderer Teil auf ein informationstragendes Signal und der Rest auf die Umwelt. Das erschien Bateson als eine äußerst fruchtbare Erklärung. Auch Mead, Frank, Fremont-Smith und Kubie waren daran interessiert, diese Konzepte weiterzuverfolgen.

(...)

Kurz nachdem Japan (im zweiten Weltkrieg) besiegt war, plante Fremont-Smith auf Druck von McCulloch eine Konferenz zur Untersuchung der Ideen Rosenblueths, die dieser vier Jahre zuvor präsentiert hatte.

Die Konferenzpläne hätten sich auf die Themen der Laborphysiologie, Neuropsychiatrie und Mathematik beschränkt, wäre Bateson nicht rechtzeitig von Verpflichtungen in Südkorea zurückgekehrt, um gegenüber Fremont-Smith auch die Einladung von Sozialwissenschaftlern- und Behavioristen durchzusetzen.

Mit Fremont-Smith als Organisator und medizinischem Direktor arrangierte die Josiah Macy Jr.-Stiftung die Konferenzen und erstattete den Teilnehmern die Reise- und Hotelkosten. Das Zusammentreffen von Themen wie Feedback-Mechanismen, Kausale Kreislaufsysteme (circular causal systems) der Biologie und Sozialwissenschaften auf der ersten Konferenz vom 8.-9. März 1946 versprach eine neue Verbindung zwischen dem Maschinenbau, der

Biologie und der Mathematik auf der einen, und der Psychologie, der Psychiatrie und allen Sozialwissenschaften auf der anderen Seite aufzubauen.

(...)

Alle Konferenzen (außer der letzten) fanden im Beekman Hotel, 575 Park Avenue, New York City statt. Die letzte Macy-Konferenz wurde, um John von Neumann entgegenzukommen, im „Nassau Inn“ in Princeton, New Jersey abgehalten.

(...)

Fremont-Smith bestimmte die Größe der Konferenzen: es gab ungefähr 20 regelmäßige Teilnehmer, wozu bei jedem Treffen noch ein paar Gäste kamen. Die Treffen dauerten zwei volle Tage.

Die letzten fünf Treffen wurden von einem Stenotypisten niedergeschrieben und nach kurzer Überarbeitung von Heinz von Förster, Margaret Mead und Teuber veröffentlicht worden.

Es war erfolglos versucht worden, im nachhinein die ersten zwei Treffen aufzuzeichnen und transkribieren zu lassen. Von diesen Treffen existieren nur mündliche Überlieferungen und Notizen, die sich Margaret Mead gemacht hatte. Daher sind die brauchbarsten Informationsquellen zu den Treffen die nachträglichen Zusammenfassungen, und die beachtliche Korrespondenz, die den Treffen folgte.

(...)

Unter den Stammgästen der Konferenzen waren jedoch weder Wirtschafts- wissenschaftler, noch Politologen. Dafür waren Psychologen und Psychiater sehr präsent, und auch Anthropologen. Etwas weniger zahlreich waren Soziologen unter den Konferenzteilnehmern vertreten.

(...)

Einmal waren auch ein Linguistiker unter den Gästen. Die Bevorzugung von Psychologie und Psychiatrie gegenüber der Wirtschafts- und Politik- wissenschaft war zum Teil Ausdruck des bereits erwähnten sozialen „Atomismus“, und dem Mitte des Jahrhunderts beliebten Rückzugs aus der Politik. Teilweise zeigte dies aber auch, daß die Interessen der Kybernetiker in erster Linie den Bereichen Verstand und Gehirn galten.

Der Hang zum Mechanischen und Psychologischen deutete auch auf den optimistischen Glauben an die Fähigkeit, die menschlichen und sozialen Verhältnisse eindeutig beschreiben zu können.

(...)

Dieser Glauben bedeutete aber auch einen Rückzug von dem eigentlichen Ziel, alle Sozialwissenschaften zu vereinen.

Nach dem ersten Treffen war man sich einig, daß die Art des Diskurses wissenschaftlich-neutral und apolitisch sein sollte.

Der Schwerpunkt sollte eher bei Themen der Psychologie und des Maschinenbaus (engineering) liegen, als denn bei Politik und Wirtschaft.

So blieb die Macy-Gruppe bei „wissenschaftlichen“ Themen, und auch die gelegentlichen Gäste brachten keine Debatten über politische Systeme ein. Die gesetzten Schwerpunkte führten vielmehr zur Depolitisierung der diskutierten Themen.

(...)

Wie zu jeder Zeit waren die gängigen theoretischen Formulierungen der Humanwissenschaften nicht frei von sozialen und politischen Einflüssen dieser Zeit. Kontroverse soziale Theorien, besonders wenn sie in Richtung sozialistischer Ideen gingen, tauchten auf den Konferenzen demzufolge genauso wenig auf, wie in der übrigen akademischen oder gesellschaftlichen Landschaft.

Nie wurde ein Historiker oder Politologe auch nur als Gast zu den Macy-Konferenzen eingeladen, und die ausschließlich soziologisch geprägte Teilnehmerschaft war vorwiegend an statistischen Methoden interessiert.

Explizit philosophische Diskurse wurden, mit Ausnahme des ersten Treffens, bald zum Schweigen gebracht. Nach dem ersten Treffen wurden die nachfolgenden Treffen von ausschließlich „wissenschaftlichen“ Diskussionen dominiert.

(...)

Der durch die technischen Erfolge beliebte „Mechanismus“³

war eine der Grundlagen der Diskurse. Dahingegen wurde die Existenz menschlicher Gefühle, weil „zu subjektiv“, immer wieder heruntergespielt.

Selbst anthropozentrische (anthropocentric) Sozialwissenschaftler wie Mead und Frank wurden zu Befürwortern der mechanischen Ebene des Verstehens, nach der Menschen als Servomechanismen und ihre Gehirne als Computer beschrieben werden. Soziale Konflikte wurden mit Modellen der mathematischen Spieltheorie versucht zu beschreiben und zu deuten.

Die Analogien von Automata und Servomechanismus und dem menschlichen Denken und Handeln förderte die Anwendung mechanischer Metaphern, was wiederum das Verständnis von einzelnen Menschen und der Gemeinschaft als mechanischem System verstärkte.

(...)

Das Handeln jener, die glaubten, sie könnten etwas für die Verbesserung der Lage der Menschheit tun und deren Leid verhindern, wurde oft als Reparieren oder Richtigstellen eines komplexen Mechanismus (Systems), sei es ein Individuum oder eine Gesellschaft,

³ L.D.: siehe auch „Wiener Kreis“ - „Grundlagenkrise der Mathematik“ - www.t-h-e-n-e-t.com

beschrieben.

Voller Optimismus hatten einige Mitglieder der Macy-Gruppe eine von Experten verwaltete Gesellschaft vorgeschlagen.

Wieviel Expertenverwaltung sich mit demokratischer Politik vertrug, blieb allerdings offen. Durch die Idee eines Kausalzusammenhangs aller Disziplinen (circular causality) bekam dieses Verwaltungsstreben jedoch einen elitären Glanz.

Bar-Hillel, ein Konferenzgast, erinnerte sich, daß die Kybernetik und die Informationstheorie „unter uns das Gefühl hervorgerufen haben, daß die neue Synthese von Kybernetik und Informationstheorie der Menschheit neue Möglichkeiten eröffnen würde und helfen könnte, viele der offenen Fragen zu lösen.“

(...)

Norbert Wiener, der unerschütterlich in seiner Begeisterung für die Ideen und Ergebnisse der Macy-Konferenzen war, brachte 1948 das Buch „Kybernetik: Kontrolle und Kommunikation des Tieres und der Maschine“ heraus. Es enthielt einen großen Anteil der mathematischen und humanwissenschaftlichen Themen, die bei den Treffen besprochen worden waren.

Das Buch wurde damals ein Bestseller, und ist heute ein Klassiker.

Trotz seiner Begeisterung äußerte Wiener in den darauffolgenden Jahren aber auch Bedenken: „Diejenigen von uns, die zu der neuen kybernetischen Wissenschaft beigetragen haben, stehen in einer moralischen Position, die nicht sehr bequem ist. Wir haben zur Entwicklung einer neuen Wissenschaft beigetragen, die technische Entwicklungen umfasst, die viele Möglichkeiten für Gut und Böse bieten.“

Das McCulloch-Pitts-Modell

Der zentrale Punkt in McCullochs Arbeit war die Suche nach Mechanismen im Gehirn, die beschreiben konnten, wie kognitive Vorgänge ausgeführt werden. Aber auch auf Formeln aufgebaute logische Systeme, wie das Pitts-McCulloch-Modell, sowie Maschinen, die nach diesen Modellen funktionierten, unterliegen dem Gödel'schen Theorem sowie anderen mathematischen Theoremen, die systeminterne Begrenzung (inherent limitation) aufzeigen.

Als man begann, das menschliche Denken und Gehirn zu beschreiben, war es für die mit mathematischer Logik vertrauten Macy-Teilnehmer eine offene Frage, ob und wie sich diese Begrenzungen zeigen würden.

Ihnen wurde jedoch klar, daß die vielen Paradoxe und Widersprüche, die das menschliche Denken ausmachen, nicht gegen die Auffassung sprachen, daß das Gehirn auf maschinenähnlichen neuronalen Kreisläufen aufgebaut ist.

(...)

Die Arbeit McCullochs und seiner Mitarbeiter hatte in den USA viel mit der von Wiener und Rosenblueth gemeinsam und ergänzte diese.

Beide Gruppen arbeiteten im physiologischen Labor und entwickelten

mathematische Modelle, die sowohl für Maschinen als auch Organismen galten...Diese bahnbrechenden Arbeiten waren nur der erste Schritt in eine Richtung, die die neue Forschungsrichtung zu werden versprach, deren erfolgreiche und prominente Vorreiter u.a. Pitts, McCulloch, Rosenblueth, Wiener und Bigelow waren.

(...)

In der Einführung seines Buches „Cybernetics“ beschreibt Norbert Wiener die Hintergründe der Macy-Konferenz aus seiner Sicht.

Jahrelang hatten man von einer Institution unabhängiger Wissenschaftler geträumt, die gemeinsam und interdisziplinär zusammenarbeiteten.

Mitte der 40er Jahre hatten sich diese Träume konkretisiert.

McCulloch erinnert sich an das erste Treffen mit Wiener:

„Ich traf ihn das erste Mal bei einem Abendessen, wo er und Rosenbluth die Theologie mechanisierten. Er erklärte mir prompt, was ich von meinen Theorien von der Funktionsweise des Gehirns erwarten könnte. Die Zeit gab ihm Recht.“

Zu dieser Zeit wurde der Traum von z.B. der Zusammenarbeit eines Biologen, eines Mathematikers und eines Kommunikationsingenieurs geboren, der schließlich bei den Macy-Konferenzen realisiert wurde.

Der Charakter der Macy-Gruppe

Einige Wissenschaftler haben besonders auf politische, ökonomische,

religiöse und industrielle Umstände des Englands des 17. Jahrhunderts aufmerksam gemacht, während Feministen sich auf die vorherrschenden Ansichten über Männer und Frauen konzentrierten. Einige haben in ihren Studien den kleinen, elitären Gruppen, Netzwerken und Organisationen besondere Bedeutung gegeben, insbesondere der Royal Society und der informellen Gruppe, die ihr vorausging: bekannt unter dem Namen das „unsichtbare College“. Das „unsichtbare College“ versammelte sich um den ‚Nichtwissenschaftler‘ Samuel Hartlib, dessen Hauptanliegen die Förderung von Bildungs- und Religions-Programmen war. Eine intellektuelle Entwicklung kann man durch verschiedene Brillen betrachten, von denen jede einen signifikanten Zug von dem fokussiert, was im Ganzen eine lange und komplizierte Geschichte sein kann. Wie einfach die Idee auch sein mochte — wir sprachen vom „human science cluster“, das die Macy-Meetings dominierte. Seine Struktur hat Parallelen und Unterschiede, wenn man es mit der Gruppe der Kybernetiker bezeichnet. Suchen wir nach weiteren Analogien in der Wissenschaftsgeschichte, ist uns das „unsichtbare College“ des 17. Jahrhunderts dafür sehr

nützlich. (...)

Ich sprach von einer Haupt- (Herz-) Gruppe der Kybernetiker im Sinne einer großen Familie oder eines Stammes, da einige, z.B. Margaret Mead und Gregory Bateson, sich intellektuell als auch persönlich nahestanden. Die drei Mitglieder der Macy-Gruppe aus den Humanwissenschaften standen sich sogar noch näher und es ist angemessen, von ihnen als einer erweiterten Familie zu sprechen. Bateson und Mead heirateten 1946.

Gregory Bateson

Er betrachtete ein abstraktes Konzept niemals als ein Äquivalent zu irgendeinem tatsächlichen, konkreten Umstand, welcher typischerweise eine reiche und komplexe menschliche Geschichte ist; Bateson, der oft über Whiteheads „Trugschluß deplazierter Konkretheit“ sprach, achtete darauf, beides nicht zu verwechseln. Realistischer Beobachter der Natur, der er war, hatte er ein primäres Interesse an dem, was tatsächlich persönlich und zwischenmenschlich vor sich ging (Kulturen, die er dafür untersuchte, versuchte er mit Film, Fotos und Worten zu beschreiben). Die Abstraktion diente dazu, die zwischenmenschlichen Ereignisse stärker zu erhellen und sie mit anderen Ereignissen zu verbinden. Dennoch fand er sie unbefriedigend und vage.

(...)

Kurzgesagt: Bateson hatte ein paar taxonomische Ideen entwickelt, die, obwohl er sie als zu verschwommen ansah, nützlich für den Diskurs innerhalb der soziologischen Wissenschaften waren. So wie mit einigen Untersuchungen von Symmetrien in der Biologie, konnte man mit diesen

Ideen keine Theorie erstellen, und Bateson hatte folglich Probleme durch den Mangel an adäquater Theorie. Seine Ansicht über die existierende Theorie in den Sozialwissenschaften war, dass die traditionelle, funktionelle Analyse der britischen Anthropologie „wahrscheinlich nirgends hinführen würde“.

(...)

Die Macy-Gruppe war sich einig, dass marxistische Theorien nur eine spezielle komplementäre Schismogenese (Entstehung durch Teilung) überbetonen und dass stattdessen psychiatrisches Denken der Interaktion von Individuen mehr Aufmerksamkeit schenken sollte. Die Ahnung, dass umfassende Theorien in den Sozialwissenschaften Bankrott waren, machte ihn (Bateson) um so empfänglicher für neue Formeln und Modelle.

In den 40er Jahren war er der Hoffnung, dass die Mathematiker und Ingenieure auf den Kybernetik-Konferenzen Werkzeuge für bessere Theoriekonstruktionen der Sozialwissenschaften bereitstellen könnten.

Beim ersten Treffen (im März 1946) beschrieben er und Margaret Mead, was sie als Erfordernisse für die Theorie in den Sozialwissenschaften ansahen. Zieht man in Betracht,

was er viele Jahre später schrieb, wurden seine Erwartungen an die Kybernetiker offensichtlich nicht enttäuscht:

„Die beiden wichtigsten historischen Ereignisse meines Lebens waren der Vertrag von Versailles und die Entdeckung der Kybernetik.“

(...)

Es überrascht nicht, dass Bateson die neuen Ideen anregend fand, besonders die, die Norbert Wiener vorstellte, denn sie schienen seinen eigenen früheren Ideen ähnlich, waren aber präziser, allgemeiner und in mathematischen Modellen oder elektromechanischen Geräten darstell- und analysierbar. Positive Rückkopplung führt zu Spaltungsursachen und negatives Feedback führt sein Gegenstück zu Stabilität. Aber in einer Maschine kennt man den Mechanismus sehr genau, so dass die Analogie dazu einlädt, nach Details des Prozesses in menschlichen Situationen ausschau zu halten. Die Logischen Formen Russels, verwendet als heuristische Analogie, konnten einen abstrakten Rahmen bieten, der nicht nur proto- und deutereo- learning enthielt, sondern auch dazu diente, mit allen

Formen der Kommunikation zu arbeiten. Er bot sogar einen Weg, Unbestimmtheit und Paradox im allgemeinen Bild mit zu erfassen.

Larry Frank

Larry Franks Bezugspunkte zur Praxis der Sozialwissenschaften waren vollständig verschieden von denen von Gregory Bateson. Zur Zeit der Kybernetik-Treffen war Frank, ehemaliges Gründungsmitglied der Macy-Konferenzen, Lehrer, Hygieniker und Autor. Er war verantwortlich für eine Abendschule, wo Lehrern Kurse für das Gebiet der Kindesentwicklung angeboten wurden. Dieses Zentrum war von der Schulpsychologin Carolyn Zachry eröffnet worden.

(...)

Wieners Kybernetik schien Frank u.a. auch aus folgenden Gründen interessant: es gab interessante Analogien zwischen der Homöostasis (Tendenz des Systems, auf ein inneres Gleichgewicht zu achten) in der internen Umgebung des Individuums und seiner Beziehung zur äußeren Welt auf der einer Seite, und den Bedingungen der häuslichen Umgebung als einer internen Umgebung der Familie und der äußeren sozialen, ökonomischen, industriellen und kommerziellen Welt mit der die Leute zuhause sich in Beziehung setzen müssen auf der anderen Seite, wobei es sein kann, dass hierdurch störende Faktoren in die stabilen Verhältnisse der Familiengruppe eingeführt werden.

(...)

Für Frank sollten die allerneuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse vor allem dem Glück der Menschen dienen. Er war Verkäufer einer, um es mit seinen Worten zu sagen, „wissenschaftlich zertifizierten Heilung“ für die „Krankheit der Gesellschaft“, die als „Patient“ betrachtet wurde.

(...)

Der Harvard-Psychologe Henry A. Murray(s. auch www.t-h-e-n-e-t.com),

ein Mitglied von Franks sozialpsychologischem wissenschaftlichen Netzwerk, beschrieb Frank als „den sehr kreativen Johnny Appleseed der Sozialwissenschaften, jemand, der alles wusste, stets von den neuesten, gerade entstehenden Sachen berichtete; ein erleuchtetes, fröhliches menschliches Wesen, das von Ort zu Ort ging, von Symposium zu Symposium und dabei, - während er den Samen für neue, verzweigte Forschungsprojekte ausstreute, die von anderen unterhalten, eingeführt und realisiert werden sollten - , Wellen atmosphärischer Wärme, Fröhlichkeit und Hoffnung ausstrahlte.“

(...)

Frank, der durch die Einführung des Bereichs der Kindesentwicklung in den USA bereits eine prominente Figur war, interessierte sich sehr für die anderen großen Themen in den Sozialwissenschaften und förderte sie auch nach Kräften; besonders jene, die durch Aussagen wie „Fusion der Psychiatrie und der Sozialwissenschaft“, „Persönlichkeit und Kultur“, „geistige Hygiene“ und „psychosomatische Medizin“ gekennzeichnet waren. Später konzentrierte er sich auch auf Themen wie teleologische Mechanismen, Kybernetik und „geistige Gesundheit der Welt“.

(...)

Larry Frank wurde durch den Glauben animiert, dass die Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts in der Lage seien, uns von altem Aberglauben zu befreien. Jedes neue Ergebnis, jede neue erfolgreiche konzeptuelle Formulierung und Interpretation in den Sozialwissenschaften und in der Psychiatrie trug dazu bei, „uns von Ignoranz, Fehlern und falschen Konzepten selbst zu befreien. Die Wahrheit soll uns freimachen, denn es sind Ignoranz und Aberglaube, die bisher die Quelle eines Großteils der Misere und des Leidens der Menschen waren.“

Die zentrale Annahme von Larry Frank, aber ebenso von Margaret Mead und Gregory Bateson war, unterstützt durch vermeintliche anthropologische und klinisch-psychologische Beweise, dass die menschliche Natur keine fixierte ist, sondern anpassungsfähig und veränderbar ist.

Die menschliche Natur, d.h. deren Persönlichkeitsstruktur, ist abhängig von den sozialen und kulturellen Mustern, die in einer Kultur vorherrschen; z.B. verschiedene Stile der Kindeserziehung, und sie kann durch Änderung dieser kulturellen Muster verändert werden. Die Verbindung zwischen individueller Persönlichkeit und der Kultur ist jedenfalls zirkulär, und hat

die formale Struktur: A verursacht B und B verursacht A. Falls gewisse menschliche Persönlichkeitszüge oder soziale Muster stärker erwünscht sind als andere (z.B. werden autoritäre Persönlichkeit und extreme Konkurrenzfähigkeit typischerweise als unerwünscht betrachtet), dann können Veränderungen der formalen Struktur wünschenswert

Eigenschaften und Verhalten erzeugen.

(...)

Indem Einfluß an irgend einem Punkt des zirkulären kausalen Systems ausgeübt wird, können diese wünschenswerten Veränderungen herbeigeführt werden. Die Spannungen sowohl in den Individuen als auch in den sozialen Systemen veranlassen beide nach einem Gleichgewicht zu streben, nach einer Harmonie. Die dynamische Suche nach einem immerwährenden Zustand von Harmonie beinhaltet, den beständigen Fluß von Feedback-Informationen zu kontrollieren und zu leiten. Aus dieser Sicht der menschlichen Natur und Gesellschaft erschienen einige der theoretischen Konzepte, die von den Kybernetikern bereitgestellt wurden geeignet, um Menschen und Kulturen zu formen und zu modellieren.

(...)

Kultur erschien der Macy-Gruppe als kein übermenschliches System, das endgültig und unveränderlich, jenseits menschlicher Reichweite und Kontrolle war. Man ging davon aus, daß die Kultur (und die Menschen) durch die Modifizierung dessen, was wir denken, wie wir handeln und fühlen und durch das, was wir lehren, ändern können, und daß man dies auch tatsächlich tun sollte.

Larry Frank glaubte deshalb, dass Sozialwissenschaften und Psychologie die Wissenschaften der Zukunft seien. Sein Sommersitz Cloverly in Holderness, New Hampshire, wurde ein Ort für lebendige Diskussionen zwischen Psychologen und Sozialwissenschaftlern. Zu den Gästen und Nachbarn aus der näheren Umgebung zählten unter vielen anderen Margaret Mead, oft auch, - solange sie verheiratet waren - , Gregory Bateson; sehr häufig ihre enge Freundin und Mentorin Ruth Benedict

und manchmal die Sozialpsychologen Erik und Joan Erikson; regelmäßig

die Psychologen Gardiner und Lois Murphy, die Soziologen Robert und Helen Lynd; und gelegentlich der Kinderarzt (Pediater) Benjamin Spock, der Sozialpsychologe Kurt Lewin und Frank Fremont-Smith. Filmer Northrop machte wie Norbert Wiener gelegentlich in der Nähe Urlaub, und beide kamen zu Treffen und Gesprächen gelegentlich vorbei.

Norbert Wiener

Das entscheidendste Merkmal eines evolutionären Clusters ist das Vorhandensein mindestens eines unersetzbaren Individuums: jemand mit derart speziellen Gaben der Vorstellungskraft und der Gedanken, dass ohne ihn die Gruppe einen vollständig anderen Charakter annehmen würde. Auf den Kybernetik-Konferenzen war fraglos Norbert Wiener dieses unersetzbare Individuum.

(...)

Besonders interessiert waren einige Teilnehmer der Macy-Konferenzen von der

Untersuchung des Verhaltens kleiner Gruppen, so z.B. Kurt Lewin oder Margaret Mead.

Die Konzentration auf die kleine Gruppe als eine Einheit stand in beabsichtigtem Kontrast zu zwei Dingen: dem des traditionellen Denkens in Begriffen einer gesamten Gesellschaft (oder Nation) als einer Einheit, und dem der Betonung der Rolle eines einzelnen Genies als dem Schöpfer einer innovativen Veränderung.

(...)

Das Konzept teleologischer Mechanismen kann als ein Versuch gesehen werden, von älteren, mechanistischen Formulierungen, die heute als unzureichend erscheinen, wegzukommen und neue, fruchtbarere Konzepte und effektivere Methodologien zum Studium selbstregulativer Prozesse, eigenständiger Systeme und Organismen und selbstgesteuerter Persönlichkeiten bereitzustellen. „Wir empfehlen, dass diese Konferenz als einen wichtigen, vielleicht den wichtigsten, Schritt in Richtung eines neuen Klimas der aktuellen wissenschaftlichen, philosophischen und künstlerischen Aktivitäten anzusehen. Wir sind davon nicht nur Zeugen, sondern durch diese Konferenzen und Diskussionen nehmen wir aktiv an der Schaffung

dieser neuen Atmosphäre teil... Falls die Sozialwissenschaften die neuen Konzepte akzeptieren und lernen in Begriffen zirkulärer Prozesse zu denken, werden sie wahrscheinlich erstaunliche Fortschritte machen. Bereits jetzt ist die Fruchtbarkeit des neuen psychokulturellen Ansatzes gezeigt worden, der die dualen Aspekte sozio- kultureller Regelmäßigkeiten und hochindividueller Persönlichkeitsaktivitäten zu beleuchten beginnt.

(...)

Heute können wir mit voller Überzeugung sagen, dass Kultur eine menschliche Schöpfung ist, wie der Versuch des Menschen, sein persönliches Leben zu ordnen und zu strukturieren und eine Ordnung für Gruppen oder soziales Leben zu geben. Das zeigt, dass Kultur kein übermenschliches System ist, endlich und unveränderbar, jenseits menschlicher Kontrolle; es zeigt auch, dass wir die Kultur verändern können und dies auch tun, indem wir verändern, was wir denken, wie wir handeln und fühlen, was wir lehren und wie wir unsere Kinder erziehen. Wiederum: ist diese neue Sichtweise erst einmal verstanden, bringt sie enorme Erleichterung und ein Gefühl der Freiheit, dass wir zuvor, - unter dem alten Glauben an eine übernatürlich geschaffene Kultur, die von einer Tradition sanktioniert wird, deren Ursprünge nicht mehr erinnerbar sind, - niemals besaßen.“

(...)

Demzufolge ist für menschliche Freiheit und die Macht zur Kontrolle des eigenen Schicksals und zukünftiger Lebensbedingungen der Ausgangspunkt die Anwendung des neuen sekulären Wissens um Anthropologie, Psychologie und zirkuläre Ursachen.

(...)

Symbolisiert wird das durch die Art der Ratschläge, die von professionellen Leuten bezüglich der Versorgung von Kindern und Babys gegeben wurden. Das Buch, das dieses

Feld bis 1946 dominierte, war von dem führenden behavioristischen Psychologen John Watson geschrieben worden.

Er sah das Kind als Lehm in den Händen der Erwachsenen, die durch die Benutzung konditionierender Prinzipien die erwünschte Person formten, was allerdings der beständigen vorsätzlichen Kontrolle des Verhaltens des Kindes durch die Eltern bedarf.

Der Scout

In der Literatur und den Filmen über die ersten amerikanischen Siedler wird der Scout für gewöhnlich als ein grob gekleideter Exzentriker dargestellt, der die Sicherheit der Siedlung verlässt und auf unvorhersagbare Weise wieder auftaucht, wobei er eine Mischung von Berichten aus erster Hand, Gerüchten und Warnungen über die die Siedlung umgebende Wildnis, gemeinsam mit einer verlockenden Sammlung von Pflanzen, Tierhäuten und Gesteinsproben, mitbringt, worunter sich auch brauchbares findet. Zuerst halten die Siedler die Hilfe des Scouts für unentbehrlich; sobald aber ihre Gemeinschaften beginnen, sich zu stabilisieren, wird er zu einer komischen Figur. Wenn dann schließlich die Etikette Einzug hält, ist er eine Art positive Peinlichkeit. Jedoch ist die Etikette der Siedler verletzbar. Wenn die Siedlung von einer Dürrezeit getroffen wird, führen die Hinweise des Scouts die Siedler zu verborgenen Quellen unterirdischen Wassers; wenn die Krise aber vorüber ist, hält die Etikette wieder Einzug und der Scout wird wieder hinter die Stadtgrenze vertrieben. Innerhalb der Welt der amerikanischen Verhaltenswissenschaften (Behaviorismus) hatte Gregory Bateson immer den zweideutigen, unklaren Status des Scouts.

Die Metaphern ‚Regenmacher‘, ‚Sprechender Häuptling‘ und ‚Scout‘ (Pfadfinder) dienen dazu, eine Analogie für die Aktivitäten zu finden, die die Position von Frank, Mead und Bateson in Bezug zu einer großen Gruppe von anderen Forschern in den Humanwissenschaften der USA waren. Keine weitere detaillierte soziologische Analyse wird hier unternommen werden. Es ist klar, dass einzelne Sozialwissenschaftler selbst einzigartige Stile vertreten; aber für die professionelle Beschäftigung mit den Humanwissenschaften und deren Gedeihen, ist es logischerweise hilfreich, wenn Untergruppen der Kollektivität Leute einschließen, die ähnlich wie Regenmacher, Weissagende Häuptlinge und Pfadfinder funktionieren. (...)

In zumindest einem Fall, dem von Erikson, konnte der Stamm der Sozialwissenschaftler einen der ihren nicht in ein reguläres Mitglied der Kybernetikgruppe verwandeln. Die Breite der interdisziplinären Gruppe

war enorm, aber sie hatte Grenzen und der Ausschluß von Eriksons Forschungsgebiet und — stil half, die Grenzen der Untersuchungsfeldes der Gruppe zu bestimmen. Er erschien einmal, allerdings stimmten die Kybernetiker gegen eine wiederholte Einladung Eriksons und bekamen ihren Willen; Erikson hatte seinerseits Bedenken bezüglich der Gruppe gehabt.

Genau wie Kubie war Erikson ein Psychoanalytiker, jedoch war er weder medizinisch

ausgebildet, noch besonders an Neurophysiologie interessiert, - ja noch nicht einmal daran, unter Beweis zu stellen, dass er „Wissenschaftler“ war. In Wien, wo er sich als junger Mann in den Rollen eines Künstlers und Lehrers für Kinder aufgehalten und bei Anna Freud einer Psychoanalyse unterzogen hatte, war er Teil des engeren Freundes- kreises der Familie Sigmund Freuds gewesen.

Seine Sensibilität für individuelle Lebensgeschichten schloß ein Wissen um soziale, historische und kulturelle Kontexte ein. Sein Denk- und Sprachstil war nicht der der Kybernetik- Konferenzen.

(...)

Dies war der Einwand: Eriksons Mangel an Strenge und logischer Beweisführung, sein Mangel an Präzision waren Anathema (Greuel). Sein sprachlicher Ansatz, das „Malen von Bildern“, passte nicht zu den Bestrebungen der Kybernetiker nach „wissenschaftlicher Strenge“. Erikson berichtete Jahre später, dass er sich seinerseits niemals wirklich für das Thema Kybernetik hatte erwärmen können. Bateson erzählte mir (Steve J.Heims), - nicht ohne dabei zu lachen - , dass er sich an Erikson erinnere, wie er „aus dem Konferenzraum kam, erschreckt von dem Bericht über Maschinen und meinte, dass jeder in dem Raum einen Tick hätte, da sie die Ansicht verträten, den Menschen wie eine Maschine zu betrachten.“

(...)

Wäre Erikson ein reguläres Mitglied der Gruppe geworden, wäre sein Zugang zur Psychoanalyse im Kapitel über „verrückte Geister, Künstler und Psychiater,“ behandelt worden. Innerhalb des Spektrums der Praktiken und Sichtweisen der Psychoanalyse, repräsentierte eine Gemeinschaft — Bateson, Mead, Frank — beinahe den gegensätzlichen Pol zu der Kubies,

der von der offiziellen Medizin und der Rigidität und Engstirnigkeit der am New Yorker Institut für Psychoanalyse vorherrschenden Interpretation dominiert wurde.

Modelle geistiger Hygiene

Es ist nicht überraschend, dass Modelle, die den Bedarf an sozialen und politischen Veränderungen betonten, in den politisch konservativen 50er Jahren keine Bedeutung hatten.

(...)

In früheren Perioden war das sozial-politische Modell allgemein akzeptiert. In den Jahrzehnten vor dem amerikanischen Bürgerkrieg wurden, obwohl man davon ausging, daß Wahnsinn eine Krankheit des Gehirns sei, soziale Muster und Strukturen für die Hauptursache gehalten.

Insbesondere geistige Erkrankungen wurden als „Teil des Preises, den wir für die

Zivilisation zahlen“ betrachtet. Ein Historiker schrieb:

„Vor dem Bürgerkrieg hatte praktisch niemand in den Vereinigten Staaten etwas gegen die einfache Verbindung von Wahnsinn und Zivilisation. Trotz der geringen Qualität der Beweise akzeptierten die Amerikaner die Schlussfolgerungen ohne Einschränkungen.... Erklärungen medizinischer Fachleute über die Ursprünge von Wahnsinn konfrontierte sie praktisch mit jedem Aspekt der Vorkriegsgesellschaft, - von ökonomischer Organisation bis hin zu politischen und religiösen Praktiken, von Familiensitten bis zu Gedankenmustern und Ausbildung.... Der Lebensstil in der neuen Republik schien absichtlich so entwickelt worden zu sein, dass er geistige Krankheit produziert. Überall wo sie hinschauten, fanden sie Chaos und Unordnung, einen Mangel an Festigkeit und Stabilität. Die ererbten Traditionen der Gemeinschaft lösten sich auf; was blieb, waren unbeschreiblicher Stress und Belastungen. Die anatomischen Auswirkungen dieser Verhältnisse waren klar: Das Gehirn empfing zahllose Verletzungen, wurde geschwächt und erlag unvermeidlich Erkrankungen.“

(...)

In späterer Zeit des Jahrhunderts, als geistige Hygiene zu einem Konzept wurde, erklärte Georg Beard, ein führender praktischer Arzt „dass

Neurasthenie, eine Krankheit, von der man allgemein annahm, dass sie zu Wahnsinn führe, ein Produkt der amerikanischen Zivilisation des 19. Jahrhunderts sei ...“. Nicht jeder Arzt akzeptierte die von ihm aufgestellte Liste von Ursachen — Beard hatte besonders Tagespresse, Eisenbahn, Dampfmaschine, Telegrafie und die gewachsene geistige Aktivität von Frauen hervorgehoben. „Das Biologische, Psychologische und Soziale sind untrennbar verbunden und selbst wenn die sozialen Bedingungen für Wahnsinn verantwortlich gemacht werden: - mit Leuten die verrückt sind, muß man irgendwie umgehen.“

Jene, die in der ersten Hälfte des 19.Jh. für die Behandlung Geisteskranker verantwortlich waren, suchten nach einer wissenschaftlichen Grundlage der Behandlung. Es war eine Zeit der Reform in der Medizin, der Bildung und der Behandlung Krimineller und Wahnsinniger. Ein Großteil der wissenschaftlichen Rechtfertigung der Reformen, die Wahn betrafen, kam von der neuen Wissenschaft Phrenologie. Die soziale und historische Rolle der Phrenologie ist eine genaue Parallele zu der der Psychoanalyse einhundert Jahre später. So wie die Psychoanalyse versprach auch die Phrenologie, eine verständliche wissenschaftliche Erklärung der Ursprünge individueller psychologischer Charakteristiken zu geben. Die Phrenologie illustriert auch, wie richtige und falsche Ideen zusammengefügt werden können, um ein ganzes zu bilden und, dass praktische Schlußfolgerungen aus Ideen entwickelt werden können, die wenig wissenschaftlichen Wert haben.

Die wissenschaftliche Hypothese, dass das Gehirn das Organ des Verstandes ist und — spezifischer — dass Charakteristiken der menschlichen Persönlichkeit im Gehirn lokalisiert sind, so dass „jeder spezielle nervliche Teil entsprechend seiner Entwicklung die Manifestation bestimmter moralischer Qualitäten oder intellektueller Fähigkeiten in bestimmtem Maße verändern kann,,“ waren fundamental für die Phrenologie (wörtlich, Diskurs über den Verstand) des 19.Jahrhunderts.

Obwohl man historische Analogien zwischen den Rollen der Phrenologie und der Psychoanalyse (letztere wurde auf den Macy-Konferenzen von Kubie präsentiert) ausmachen kann, ist ihre Verbindung zur Labor-Neuropsychiatrie — das Interessengebiet von Warren McCulloch — sogar noch direkter; sie wurde von einer Generation von Forschern an die nächste weitergegeben.

(...)

Die Phrenologie spielte eine entscheidende Rolle in der Politik des Wahnsinns. Im achtzehnten Jahrhundert basierte die Behandlung von Wahn im Wesentlichen auf der Prämisse, dass er eine medizinische, somatische Basis hat.

Obwohl Phrenologie das Training und die Entwicklung unterentwickelter Fähigkeiten favorisierte und spezielle „moralische Behandlungen“ als Kuren vertrat, definierte es Wahnsinn als eine Krankheit, wobei sie eine wissenschaftliche Legitimation für somatische Behandlungen gab. Da die Phrenologie vom Therapeuten verlangte, die proclivitis (Neigung), psychologische Stärken und Schwächen und die Persönlichkeit jedes Einzelnen vor der Behandlung sorgfältig zu untersuchen, war sie ein Werkzeug, einen individuell maßgeschneiderten Kurs moralischer Behandlung unter medizinischen Obhut zu entwickeln.

(...)

Die Ansicht Wahnsinn sei eine Krankheit wurde schließlich eine Konvention. Sie war zur Zeit der Macy-Konferenzen immer noch gebräuchlich, obwohl Gregory Bateson sich darüber skeptisch äußerte.

(...)

Die Macy-Konferenzen waren ein kurzer Moment in einer langen und vielschichtigen Diskussion über die Natur des Wahnsinns. Als sie stattfanden, war die Psychoanalyse immer noch in voller Blüte; prefrontale Lobotomien (Stirnbeinlobotomien) wurden in einigen psychiatrischen Kliniken durchgeführt um Psychopathologien zu heilen, Schockbehandlungen wurden weithin praktiziert und Hydrotherapien waren populär.

In der Psychiatrie gab es eine offene Kontroverse quer durch alle Disziplinen. Die Art und Weise, in der die Kontroverse durchgeführt wurde, macht sie zu einem historischen Datum: Sie legt deutlich nahe, dass innerhalb der Psychiatrie etwas mehr als die Natur wissenschaftlicher Beweise oder die Überzeugungskraft von Theorien auf der Tagesordnung stehen.

Kubie und seine Kontroverse mit McCulloch

Lawrence Kubie war einer der ersten Psychoanalytiker, der in der amerikanischen medizinischen Schultradition ausgebildet worden war und der wie Freud, seine Karriere mit experimentellen Forschungen in der Neuropathologie begann. Kubie präsentierte der Gruppe der Kybernetiker mit außerordentlicher Geduld wieder und wieder Ideen der psychoanalytischen Theorie und Praxis; jedes Mal erzeugte er erhitzte Kontroversen. Der Fakt, dass Kubie in seiner Arbeit mit subjektiven Erfahrungen arbeitete, welche die Neurophysiologen und Mathematiker mit ihren mechanistischen Modellen eher ignorierten oder verharmlosten, legt nahe, dass Kubies Bemühung überzeugend zu sein, einem Weg auf

sehr steiler Straße glich. Die offenkundig subjektive Natur der Wahrnehmung des oder der Klienten/-in durch deren Psychoanalytiker — im Kontrast zu den meisten anderen Arten wissenschaftlicher Beobachtung - verstärkte den Skeptizismus empirischer Wissenschaftler.

Bateson stellte die Frage „Wenn es kein Bewusstsein gäbe, gäbe es dann Neurosen?“ worauf Kubie antwortete, dass er es nicht wisse. Batesons Frage weist auf eine Auffassung hin, die beinahe entgegengesetzt zu der von Kubie ist. Kubie glaubte daran, unbewusstes Material bewusst zu machen, und die eigenen Handlungen soweit als möglich durch bewusste Absichten zu leiten. Wie er auf der sechsten Macy- Konferenz sagte:

„Der Grad, mit dem eine beliebige Handlung bewussten Zwecken dient, hat eine direkte Korrelation zu ihrer wesensmäßiger Normalität. Und der Grad, mit dem sie unbewussten Zwecken dient, hat eine direkte Beziehung zu ihrem Neurotizismus.“

(...)

Bateson sah Bewusstheit und bewusste Absichten als Quellen, nicht aber als Lösungen der Probleme der Menschen in der modernen Welt. Er empfand, dass Abhängigkeit von Bewusstheit und bewussten Absichten die Möglichkeiten einengt, und die direkte Empfänglichkeit (Sensibilität) innerhalb des psychischen Lebens beschneidet; derartige Verengung war und ist ein Grund der Zerstörung der physischen Umgebung, des Gleichgewichts in der Natur und letzten Endes unserer selbst durch Menschen.

Die Frage von Normen und Werten in der Psychoanalyse wurde in der sechsten Macy-Konferenz gestellt, allerdings blieb ein Großteil des Themas unberührt. Kubie blieb natürlich dabei, dass, obwohl viele neurotische Kräfte gesellschaftlich produktiv seien, jegliche Hoffnung auf menschlichen Fortschritt von der Verhinderung oder Begrenzung von Neurosen abhängt.

Für Forscher, die das Nervensystem untersuchen, ist es immer von entscheidender Bedeutung, ob eine menschliche Eigenschaft ihr Gegenstück in der Tierwelt hat. Ausgehend von Kubies insistieren auf der wesentlichen Rolle symbolischer Prozesse bei Neurosen (und trotz seiner Auffassung, dass symbolische Prozesse nicht ausschließlich bei Menschen vorkommen), legte Pitts nahe, dass eine sogenannte Tier-Neurose nichts mit einer menschlichen Neurose gemein hat.

(...)

Norbert Wiener hatte keinen wesentlichen Einwand gegen die psychoanalytische Praxis, obwohl er glaubte, dass es angemessen sei, die Theorie im Sinne von Information, Kommunikation, Feedback und System neu zu schreiben. Er regte Gregory Bateson an, damit zu beginnen, über Psychiatrie in diesen Begriffen nachzudenken. Zu jener Zeit kritisierte Kubie, - allerdings nicht von außen, sondern aus dem Fach heraus - ,

auch Freuds „ökonomisches Prinzip,, — psychische Energie quantitativ zu betrachten. Was Wiener betraf — er bevorzugt es, seine unbewussten Konflikte und Spannungen als Ressourcen für mathematische und wissenschaftliche Innovation zu nutzen, anstatt sie aufzulösen, indem er sie auf der Couch eines Psychoanalytikers bewusst machte.

(...)

Auf der sechsten Konferenz fragte Wiener „Können sie mir sagen, ob der Beobachter in größerem Nachteil ist, wenn er etwas wie sich selbst beobachtet?“ Er fuhr damit fort, dass er sagte, dass in der Physik das Messinstrument Resonanzen mit dem was gemessen wird vermeiden muß: „Wenn man blaues Licht untersuchen möchte, bringt man das blaue Licht nicht unter ein Mikroskop das mit blauem Licht arbeitet.“

Dagegen focht McCulloch mit Hilfe kybernetischer Ideen einen Großteil der Sozialwissenschaft an, insbesondere die Psychoanalyse. Er bestritt sie auf der Grundlage, dass die Daten entstellt, wenn nicht gar erst von der Theorie erzeugt worden sind: Interpretationen chaotischer Träume werden immer noch von Theorien kontrolliert, und diese Theorie befand sich im Kopf von Freud. Verändere das und du bekommst eine andere Methode und andere Daten. Dies ist der Weg bei allen Versuchen soziale Dinge zu verstehen. Das, was wir versuchen zu verstehen, wird durch uns rückgekoppelt, so daß wir selbst das, was wir zu verstehen suchen, verändern. Wenn diese Kopplung sehr nah herankommt, wird sie in Freudianischer Sprache ‚Übertragung‘ genannt. Freud selbst sah in der Übertragung den therapeutischen Wert der Analyse.

(...)

Kubie hatte tiefes Interesse an psychiatrischen Aspekten der Kreativität bei Künstlern und Schriftstellern, ebenso bei Wissenschaftlern. Auf den Konferenzen und anderswo präsentierte er die Psychoanalyse als eine Wissenschaft; ganz offensichtlich sah er sie aber auch im Wettstreit mit den Künsten.

(...)

In seinem meistgelesenen Buch, „Neurotische Verzerrungen des kreativen Prozesses“ beschreibt er Beispiele der Übertragung und symbolischer Aussagen in der psychoanalytischen Behandlung und schloß jede dieser Beschreibungen mit solchen Kommentaren wie „Welches Kunstwerk kann größere Konzentration erzielen?“ oder „Kann irgendeine Kunstform mehr schaffen?“. Für seinen Essay entlieh er Methaphern der Kybernetiker: er vergleicht das Vorbewusste mit einem Computer und die freie Assoziation mit einem Scan- Vorgang und er sprach von Informationseinheiten. Kubies

(...)

Dichotomie ist Manichäisch; der neurotische Prozeß ist „krank“ und der „kreative Prozeß“ ist „gesund“, jedoch „sind diese miteinander verbundenen, aber sterblichen Feinde — der Kreative und der neurotische Prozeß — universell.“ Kubie zufolge setzt die Psychoanalyse den kreativen Prozeß frei. Indem er das „Vorbewusste“, das ursprünglich von Freud entwickelt (später jedoch aufgegeben worden war) wieder hervorholt, gab Kubie eine Beschreibung „des Prozesses“, der kreativen Arbeit, die viele Künstler und Schriftsteller als zutreffend anerkannten. Kubie glaubte, dass die Künste „den Einzelnen automatisch Wege bereitstellen, ihre Konflikte zu verstecken, während sie zur gleichen Zeit teilweise Befriedigung bekommen. In diesem Sinne belohnen sie die Neurose in uns, bis wir

psychotischer Desorganisation anheimfallen oder Selbstmord begehen.

Nicht alle Psychoanalytiker stimmten mit Kubie überein. Otto Rank z.B. sah vieles, daß konstruktiv, mutig und hoffnungsvoll am Kampf der Künstler - wie neurotisch er auch sein mag — ist, vergleicht man sie einmal mit der Mehrheit, die sich in unkreativer Konformität niederlassen.

(...)

Kubie hatte die längste und härteste Auseinandersetzung mit dem, was er „das Verlangen zweigeschlechtlich zu werden“ nannte, - eine Erweiterung der Freudianischen Idee von Penisneid und Kastrationsangst - , die in Kubies Formulierung mit seiner Auffassung von Kreativität gekoppelt war. Er dachte darüber in den 1930er Jahren nach, präsentierte der Amerikanischen Psychoanalytischen Gesellschaft 1954 eine erste Version seines Essays, aber war mit ihr nicht zufrieden. Schließlich bereitete er ihn vor seinem Tod mit folgenden Worten zur Publikation vor: „Diese Gedanken sind viele Male überarbeitet worden.... Jetzt muß der Prozeß des Verschiebens zu einem Ende kommen“. Er anerkannte, dass seine These „mich in Konflikt mit Künstlern und tatsächlich beinahe allen kreativen Menschen in der Welt bringt, obwohl eher mit Künstlern und Schriftstellern als mit Wissenschaftlern“. Er machte seine Gedanken an Virginia Wolfs Orlando fest, den er als „eine Geschichte, geschrieben von einer Frau über einen Mann, der zu einer Frau wird und dann zwischen beiden hin und her wechselt, ohne jedoch jemals seinen Halt an der Männlichkeit vollständig zu verlieren...ein Buch von bewegender Schönheit und Traurigkeit“. Er schrieb Virginia Wolfs Selbstmord dem Umstand zu, dass sie ihrem Verlangen beide Geschlechter zu verkörpern — was in Bemühungen „gegenseitig unversöhnliche und folglich unerreichbare Identitäten zu erlangen“ mündete, erlag. Er fragte: „Gab es jemals eine klarere oder tragischere Demonstration des Fakts, dass der kreative Prozeß als eine Verteidigung gegen therapeutischen Einblick benutzt werden kann?“ Er fuhr damit fort, viele Arten des Verhaltens (Unentschie-

denheit bezüglich der Karriere, Traurigkeit nach sexuellem Verkehr, nicht zu sättigender Appetit auf Essen, Geld oder Sex, offenbare Androgynität von Leuten der Hippie- Kultur der 1960er Jahre und so weiter) unter dem Gesichtspunkt des Verlangens zweigeschlechtlich zu werden zu interpretieren und gab eine Bewertung seiner Bedeutung:

„Ich werde nicht behaupten, dass dieses Verlangen eine besondere, zentrale Rolle in der Psychodynamik jeglicher Psychopathologie spielt. Ich kann nur sagen, dass ich nicht überrascht sein werde, falls seine Bedeutung sich schließlich einer derartigen zentralen und primären Position zu nähern erweisen sollte“.

(...)

Verteidiger der neurophysiologischen und psychotherapeutischen Schulen des Denkens setzten noch lange nach Ende der Macy- Konferenzen mit Variationen die McCulloch- Kubie- Kontroverse fort, obwohl es üblich geworden war, Gesprächs- Therapien mit der Nutzung von Drogen zu kombinieren. Tatsächlich hat seit den Tagen der Kybernetik- Konferenzen der Fortschritt der Studien der Biochemie synaptischer Übertragung zur Entwicklung von Drogen, die teilweise in der Behandlung von Schizophre- nie wirksam wurden und von anderen Drogen, die Depressionen entgegenwirken, geführt. Obwohl diese Drogen

verschiedene psychologische Nebenwirkungen hervorrufen, half ihr teilweiser Erfolg McCullochs Vertrauen in das Studium der Hirnchemie zu rechtfertigen. Erfahrungen mit Drogen haben allerdings auf die Empfindsamkeit des Zusammenspiels von Verstand und Gehirn und die relative Roheit — und folglich Unzulänglichkeit — mit der Drogen darauf einwirken, aufmerksam gemacht. Großes Vertrauen war für keine der theoretischen Richtungen gerechtfertigt.

(...)

Tatsächlich ging es in den diesbezüglichen Kontroversen hauptsächlich um Grundprinzipien und politische Werte, obwohl der Kontext psychiatrische Praxis hieß. Übrigens hat McCulloch sich selbst als Wähler der Republikaner beschrieben und Kubie erklärte er wähle liberal-demokratisch. Aber Kubie und McCulloch konzentrierten sich beide auf das Individuum, wenn sie geistige Gesundheit oder Krankheit diskutierten.

(...)

Wilhelm Reich, der auf brillianteste Weise die Diskussion politischer Verhältnisse mit der Psychoanalyse verband, war von der psychoanalytischen Gemeinschaft ausgestoßen worden. Larry Frank und Margaret Mead repräsentierten, genau wie Erik Erikson, eine Auffassung, die das kulturelle betonte, jedoch ging keiner von ihnen in dieser Ära sozialer und politischer Amnesie den Gründen geistigen Leidens ausreichend weit nach, um sie hauptsächlich in politischen und ökonomischen Verhältnissen lokalisieren zu können.

Diese Vertiefung der psychoanalytischen Theorie war wahrscheinlich aufgrund der Feinseligkeit verkümmert, die zu dieser Zeit auf den Konferenzen gegenüber radikalen Gedanken, insbesondere marxistischen Gedanken vorherrschte.

Bateson und die Kybernetiker des verrückten Verstandes

Die Kybernetikkonferenzen machten einen einzigartigen Beitrag zur theoretischen Formulierung von Problemen des Wahnsinns und in Richtung einer Versöhnung der psychoanalytischen und der neurophysiologischen Betrachtungsweisen.

Auf der ersten Konferenz, im März 1946, kritisierte Wiener die Freudsche Idee der Libido als unangemessen und stritt dafür, dass „Information“ ein passenderes Basiskonzept zur Beschreibung psychologischer Ereignisse sei.

Norbert Wiener hatte die Sprache der Kommunikationstheorie benutzt, um soziale Arrangements, die einseitige Kommunikation und Ungleichheiten unterstützten, zu kritisieren. Er beschrieb die Psychoanalyse mit folgenden Worten als „das Konzept, dass die im Verstand gespeicherten Informationen auf vielen Ebenen der Zugänglichkeit liegen und viel reicher und vielfältiger sind, als das, was durch direkte selbständige Introspektion erreichbar ist; und dass er ungeheuer konditioniert ist durch tief bewegende Erfahrungen, die wir nicht immer durch derartige Introspektion aufdecken können; entweder weil sie in

unserer erwachsenen Sprache niemals deutlich gemacht wurden, oder weil sie durch einen bestimmten Mechanismus — affektiver und allgemein unfreiwilliger Art - begraben worden sind; und dass der Inhalt dieser gespeicherten Erfahrungen, ebenso wie ihr tief bewegender Charakter, einen großen Teil unserer späteren Aktivität auf eine Weise konditioniert, die pathologisch sein kann., Wiener dachte, dass solch eine Formulierung eher als die Freudianische Sprache die Kompatibilität der Psychoanalyse mit Automatisierung und informationsverarbeitenden Modellen des Gehirns zeige.

Wiener sah eine Analogie zwischen Erinnerungen im Gehirn und der Informationsspeicherung in komplexen Schaltkreisen und Computern.

Er schrieb, dass Schockbehandlungen, obwohl sie auch auslöschende Wirkung haben können, prefrontalen Lobotomien vorzuziehen seien, denn sie seien zumindest weniger drastische Interventionen.

(...)

Bereits in einem frühen Stadium seines Studiums von Kommunikations- mustern unter Schizophrenen traf Bateson den psychoanalytisch trainierten Psychiater John Rosen, der sich auf die Behandlung Schizophrener spezialisiert hatte. Rosen hatte ungewöhnlichen Erfolg dabei, recht schnell die geistige Welt eines Patienten zu betreten und offensichtlich erfolgreiche Behandlungen an sogenannten degenerativen Schizophrenen des katatonischen, paranoiden und des hebephrenen Typs durchzuführen, die von anderen Psychiatern bereits als hoffnungslos aufgegeben worden waren. Bateson war von Rosens ungewöhnlichem Talent fasziniert, filmte und machte Tonaufnahmen mit seinem Team und studierte, wie Rosen arbeitete.

(...)

Rosen brauchte solide, direkte Interaktion zwischen Patient und Therapeut; - die Antithese zu der sterilen Zurückhaltung der Freudschen Psychoanalyse. Bateson war auf ähnliche Weise von Frieda Fromm-Reichman beeindruckt, eine außergewöhnlich begabte Therapeutin, die mit Schizophrenen arbeitete. Bateson deutete auf diese Weise, dass wissenschaftliche Techniken, bei denen Beobachter und Beobachtetes klar unterschieden werden, unzulänglich für das Verständnis lebender Kreaturen sind und dass die Entwicklung von Empathie genauso wesentlich ist.

Batesons Hauptinteresse galt niemals der Pathologie und Therapie, sondern der Kommunikation. Obwohl nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend Forschungsetats von Agenturen der Regierung bereitgestellt wurden, vertraute Bateson zuerst der Rockefeller-Foundation, die sein Projekt über Paradoxe der Kommunikation in Kalifornien unterstützte. Dieses Projekt begann er 1952 und später (1954), als Rockefeller die Unterstützung nicht erneuerte, wandte er sich an Fremont-Smith und die Macy-Foundation um Unterstützung für eine Studie, die sich stärker auf Paradoxe schizophrener Kommunikation konzentrierte.

Insofern als das Projekt sich mit Psychiatrie beschäftigte, lag das Hauptinteresse in der Beobachtung und dem Hören von Gesprächen Schizophrener und insbesondere daran, sie im

Kontakt mit ihren Familien zu sehen.

Bateson:

„Das Macht- und Kontrollthema war immer ein Problem innerhalb des Projekts gewesen. Wie viel Macht eine Person einer anderen über sich gestattet, schien mir ein zentrales Thema des menschlichen Lebens zu sein. Ebenso war es ein besonderes Thema innerhalb unseres Forschungsgebiets — Hypnose, Therapie, Prozesse in Familien, insbesondere in den Familien der Verrückten. Es gab wenig oder überhaupt keine Forschung über Macht und Kontrolle zu jener Zeit, tatsächlich schien es eine Vermeidung des Themas zu geben. Die moralische Frage ob man für Macht kämpfen sollte oder nicht schien direkt in das Studium des Phänomens einzufließen.“

(...)

Bateson Auffassung zufolge bedurfte das traditionelle Denken über Psychosen und psychologische Probleme radikaler Kritik und Umgestaltung.

(...)

Es sind natürlich andere Ansichten als diese drei möglich, wie z.B. die, zu der Harrower später kam, der Elemente der Gestaltpsychologie und der humanistischen Psychologie hinzuzog, allerdings sind diese drei die, die am klarsten auf den Macy-Konferenzen präsentiert wurden.

(...)

Ein anderer Teilnehmer der Macy-Konferenzen, Heinrich Klüver, schrieb 1949, „Das Erscheinen von Psychotherapeuten in der modernen Welt ist selbst ein Symptom dieser Zeit...Eine historische oder soziologische Analyse mag die verschiedenen Faktoren erläutern, die wirksam sind, um eine derartig große Nachfrage nach Psychotherapie zu produzieren. Es mag sich aber auch erweisen, dass diese Faktoren von solcher Art sind, dass sie jeglichen Erfolg, den Psychotherapie erreichen kann, begrenzen und verneinen. Das wirkliche Problem besteht vielleicht nicht darin, Persönlichkeitsstörungen zu regulieren, sondern eine Gesellschaft oder Epoche dazu zu führen, solche Verhaltensstörungen zu verhindern.“

Selbst vor dem Zweiten Weltkrieg erkannten einige der österreichischen Psychotherapeuten klar, dass eine wahre Psychotherapie es erfordern würde, die Psychotherapie einzustellen, um alle Bemühungen auf den Wandel z.B. der Normen des Strafrechts zu konzentrieren.“

(...)

Larry Frank hatte - trotz seines Enthusiasmus für individuelle Psychotherapien, egal ob der psychoanalytischen oder humanistischen Art — die Phrase von der „Gesellschaft als Patient“ geprägt.

(...)

In der optimistischen Nachkriegsstimmung organisierten sich Psychiater und Sozialwissenschaftler und vergaßen, wie wenig sie wussten. Sie wurden aber bestärkt durch die Ideen zirkulärer Kausalität und den atomistischen Blick auf die Gesellschaft und sahen sich bestärkt sich als eine weltweite Gruppe von Experten zu sehen, um die Lehre von einer globalen geistigen Gesundheit zu einer neuen technokratischen Ideologie zu machen.

The Macy Foundation und Worldwide Mental Health (Weltweite Geistige Gesundheit)

Der unmittelbare Kontext der Konferenzen wurde durch ihren Schirmherrn, die Josiah Macy Jr. Foundation, gesetzt. Das große Vermögen von Josiah Macy Jr., einem Quäker, entstammte hauptsächlich dem Familienunter-

nehmen der Macys im Ölgeschäft (teilweise in Zusammenarbeit mit den Rockefeller Unternehmen) und in der Schifffahrt .

Die Tochter von Josiah Macy Jr, Kate Macy Ladd, hatte die Stiftung im Jahre 1930 etabliert, nachdem sie ein systematisches Studium durchgeführt hatte, um vernachlässigte Gebiete vorhandener Philanthropien zu entdecken; diese Studie wurde unter der Leitung des in Wien geborenen Physikers Ludwig Kast durchgeführt, der später der erste Präsident der Stiftung wurde.

Die Studie empfahl, daß die Gesundheitsfürsorge das zentrale Anliegen der Stiftung sein solle, aber daß sie weder direkte Beiträge zu Hilfswerken oder Betreuungsprojekten besonders betone, noch mangelhaft konzipierte medizinische Forschung unterstütze.

Der Jahresbericht von 1936 über die Aktivitäten der Macy Foundation zeigt eine philosophische Orientierung die einen „organismischen Ansatz“ in den Himmel hebt und sagt, daß „Homöostase, wie von Cannon vorgeschlagen, ein sehr gutes Beispiel für die ‚Arbeitskonzepte‘ ist, mittels derer die Biologie Phänomene lebender Organismen reinterpretiert“.

Unter Vorwegnahme der erst zehn Jahre später von der Kybernetik benutzten Analogie des Servomechanismus, setzt der Bericht weiter fort:

„Ganz wie der Kreiselkompaß durch internen Ausgleich die Richtung eines Schiffs entgegen den Angriffen von Wind und Gezeiten beibehält, erhalten die regulierenden Kräfte innerhalb des Organismus durch feinfühligere Reaktionen gegenüber äußeren Veränderungen die Konstanz der internen Umgebung; sie „ist die Bedingung freien Lebens“, wie Claude Bernard sagte.“

(...)

Die meisten der von der Stiftung vergebenen Fördergelder gingen an Medizinische Schulen und waren für besondere Einzelpersonen bestimmt, die die Forschung leiteten. Während des Krieges konzentrierte sich die Stiftung auf Gesundheitsprobleme, die die nationale Verteidigung betrafen und arbeitete eng mit der Regierung zusammen. Nach dem Krieg übernahm die Regierung zunehmend die Unterstützung der medizinischen Forschung, und zwar in einem Maße, daß die privaten Zuwendungen winzig erschienen ließ und sie behinderten. Die damaligen Bemühungen der Macy Foundation eine neue Nische für sich zu finden, führte sowohl zu fortgesetzter Kooperation mit den Programmen der Regierung, als

auch zu einer Betonung interdisziplinärer Konferenzen.

Das Thema zirkulärer kausaler und der Feedback-Mechanismen in biologischen und sozialen Systemen, d.h. also Kybernetik, paßte, obwohl es in extremem Maße fachübergreifend war (siehe auch „The Search for the Manchurian Candidate“ von John Marks - www.t-h-e-n-e-t.com) passten ganz natürlich in das Programm der Konferenzen der Macy Foundation. Frank Fremont-Smith gehörte seit 1936 zur Foundation, als er als Direktor der Medizinischen Abteilung hinzukam. Seine Interessen in der medizinischen Forschung dehnten sich auf die Psychiatrie aus.

(...)

Zu der Zeit als er die Kybernetikkonferenzen organisierte, war Fremont-Smith bereits seit langem mit Arturo Rosenblueth bekannt und auch mit einigen der physiologischen Wurzeln der Ideen, die der Kybernetik zugrunde lagen.

In den frühen 30er Jahren war Fremont-Smith auch mit einer Studie über Epilepsie beschäftigt. Ein psychoanalytisch orientierter, neuer Immigrant namens Erik Homburger, war seinem Projekt zugewiesen worden, um die Bedeutung emotionaler Faktoren bei der Epilepsie zu untersuchen. Homburger, der seinen Namen später in Erikson änderte, befreundete sich mit Frank, Mead und Bateson und wurde zur dritten cybernetics conference im Jahre 1947 eingeladen.

Fremont-Smith hatte wesentlichen Einfluß auf die Entscheidung, wem die Stiftung die Forschungsgelder verleihen würde. Er wurde zum „Mr. Interdisciplinary Conference“, und baute seine Karriere durch die Organisation von Konferenzen auf. So organisierte er sage und schreibe 350 kleine interdisziplinäre Treffen in den 35 Jahren nach der Beendigung des 2. Weltkrieges. Fremont-Smith hatte seinen Freund Harold Abramson als Gast zur Sechsten Cybernetics Conference mitgebracht. Abramsons Arbeit verdeutlicht die verschiedenen, offenen und verdeckten Absichten, denen eine Konferenz dienen kann. Abramson: „Durch den Einfluß von Dr. Fremont-Smith auf die leitende Kommission der Macy Foundation, half diese mir persönlich ein Forschungsprojekt zu organisieren, bei dem in wissenschaftlicher Weise die Wirkung von LSD auf den Menschen und auf Fische untersucht wurde...“.

Abramson, der mit der Columbia University und dem Mt.Sinai Hospital in Verbindung stand, erwähnt hier nicht, daß er auch für die CIA arbeitete, welches nach „mind-control Drogen“ suchte, um „das Verhalten einer Person durch verborgenen Mittel zu verändern“; Drogen, die bei Verhören die Wahrheit aus Gefangenen herausholen würde, Drogen, die man in das Trinkwasser einer Stadt mischen könnte, um deren Einwohner passiv zu machen und Drogen für andere militärische und heimtückische Zwecke.

Die CIA war insbesondere an dem halluzinogenen LSD interessiert, und Abramson war in ihrem Auftrag tief in die Förderung der LSD-Forschung und die Berichterstattung an den Geheimdienst über die jüngsten Entdeckungen involviert.

Fremont-Smith organisierte drei Konferenzserien: „Probleme des Bewußtseins“ 1954- 1959; „Neuropharmakologie“ 1954- 1959; „Gebrauch von LSD in der Psychotherapie“ 1956, 1959.

Neben ihren offensichtlich wissenschaftlichen Absichten, brachten diese Konferenzen in sehr bequemer Weise (aus der Sicht der CIA) führende Unternehmer der von der CIA gesponserten Drogenarbeit mit Regierungsleuten zusammen, die um deren Anwendung besorgt waren (daran interessiert waren). Abramson veröffentlichte zehn Bände für zwei Serien von Konferenzen. Er führte auch Fremont-Smith (und Bateson) in die direkte Drogenerfahrung ein. Fremont-Smith brachte einen weiteren Gastbeobachter zum Neunten Cybernetics Meeting, Mottram Torre von der Personalabteilung der US Mutual Security Agency (Agentur für gegenseitige Sicherheit der US). Fremont-Smith erklärte, daß Torre ihn über Gruppendynamik beriet. Fremont-Smith erfüllte das, wofür er eintrat, indem er mit Wissenschaftlern, Psychoanalytikern und Leuten aus der Regierung und verschiedener Körperschaften kommunizierte.

Neben anderen der Macy-Teilnehmer erklärte er, daß „soziale Konflikte eigentlich Symptome tieferer Ursachen sind“ und daß die Psychiatrie uns die Natur dieser Ursachen verständlich macht. Folglich erläutern „die Einsichten und Methoden der Psychiatrie, Psychologie und kulturellen Anthropologie“ „die emotionalen Störungen der Welt“.

Die Reaktion der sozialen Gruppen auf politischen Instabilität, Kriege und ökonomische Konflikte sollte psychologisiert werden.

„Emotionale Störungen der Welt“: diese Phrase, wenn sie in Bezug auf Kriege, Revolutionen, gewalttätigen Rassismus, nationalistische Bestrebungen und anderes verwendet wird, enthält eine Unzahl von Vorstellungen und ignoriert die Sozialökonomie und ursächlich politisch begründete Faktoren. Die Feldarbeit kultureller Anthropologen hatte jedenfalls gezeigt, daß typische Persönlichkeitsstrukturen von Kultur zu Kultur variieren, und legte gemeinsam mit einer Freudianischen Interpretation ihrer Entstehungsgeschichte nahe, daß angemessene Praktiken der Kindeserziehung und eine „mentale Hygiene“ eine Gesellschaft hervorbringen könnte, in der Situationen mit sozialen Konflikten, Krieg und Unterdrückung verbessert, oder sogar eliminiert würden. Psychologie und Sozialstudien könnten eine wissenschaftliche Basis für eine sichere und geistig gesunde Welt bereitstellen, eine, in der es nur harmlose „emotionale Störungen“ gibt. Hier war also eine Basis für Zukunftsoptimismus, als auch ein Leuchtfeuer, daß den Weg für spezifische Programme der Macy Foundation erleuchtete.

(...)

Dieser Glaube an die Sozialwissenschaften wurde besonders klar bei der Bildung der World Federation for Mental Health (WFMH) (Weltverband für Geistige Gesundheit) im Jahre 1948 manifestiert. Larry Frank, Margaret Mead und Fremont-Smith, drei der regulären Mitglieder der cybernetics-Gruppe, spielten führende Rollen bei der Organisation des Weltverbandes.

Die Macy Foundation befand sich unter den Organisationen, die finanzielle Unterstützung zur Verfügung stellten, ganz wie die US und Britische Regierung. Für einige, die eine kommunistische Weltrevolution befürchteten, schien die geistige Gesundheit der Welt eine willkommene liberale alternative Ideologie. Mead, Frank, Fremont-Smith, und ihre Freunde unterhielten sich zu verschiedenen Malen während des Krieges über

Nachkriegsangelegenheiten.

Die formale Organisation war bereits im Frühling 1943 begründet worden, als ein Gruppe innerhalb des National Committee for Mental Hygiene (Nationales Komitee für Geistige Gesundheit) entschied, „ein Nachkriegskomitee zu gründen, das mehrere Organisationen repräsentieren sollte, die an Problemen psychiatrischer und geistiger Hygiene interessiert waren.“

Das daraus resultierende „Joint Committee on Post War Problems and Opportunities“ (Vereinigte Komitee zu Nachkriegsproblemen und Möglichkeiten) wählte Frank, der das Nationale Komitee für Geistige Hygiene (National Committee for Mental Hygiene) repräsentierte, als seinen Vorsitzenden. Bei einer frühen Zusammenkunft (9. Februar 1944) erwähnte er eine informelle Gruppe, die sich bereits seit drei oder vier Monaten traf, eine Gruppe, die ihn selbst einschloß, als auch Kubie, Fremont-Smith, Mead, Bateson und Kurt Lewin. Insbesondere diskutierten sie Probleme, die sich auf Vorschläge bezogen, wie man mit Deutschland als besieger Nation umgehen solle. Ein anderer Anstoß für größere Konferenzen und Komitees kam im Herbst 1945 von Mitgliedern der Europäischen Kommission für Geistige Hygiene (European Committee for Mental Hygiene), die darum ersuchten, eine internationale Konferenz zur geistigen Gesundheit in London im Jahre 1947 zu versammeln. Dreihundertundeinundfünfzig vorbereitende Gruppen - mehr als zweihundert von ihnen in den USA - bestehend aus mehr als viertausend Männern und Frauen in fünfunddreißig Ländern würden einbezogen. Jede Gruppe sendete ihre Pläne und Empfehlungen zu einem von fünf zentralen Vorbereitungskomitees in London und würde über den Fortschritt informiert. Die Kommission würde zwei Wochen damit verbringen, das Programm auszuarbeiten. Gelder für dieses Programm kamen von der Britischen und der amerikanischen Regierung, der Macy Foundation, und anderen privaten Quellen. Frank war Vorsitzender der Kommission; Mead, Fremont-Smith waren weitere US-Mitglieder. (Der Initiator auf britischer Seite war John Rees

Hier konnten Frank, Mead und ihre Freunde versuchen, einige ihrer größeren Vision konkret zu umzusetzen. (...) Ihre Bemühungen finden Ausdruck in ihrem Bericht zur Arbeit. Eine zentrale Konzeption ist, „daß die menschliche Natur, wie wir jetzt entdecken, viel plastischer und flexibel ist, als bisher erkannt wurde... die Entwicklung der Persönlichkeit muß speziell studiert werden im Hinblick auf die zwischenmenschliche Beziehungen, in denen daß Kind lebt.“ Es ist klar, „daß die sozialen, politischen, ökonomischen, juristischen und andere Aspekte der Gesellschaft erneut in Begriffen der dynamischen Persönlichkeitstheorie untersucht werden sollten.“ Insbesondere „muß die Forschung in solchen Weise ausgeführt werden, daß der Psychiater und der Sozialwissenschaftler in den engstmöglichen Kontakt mit dem Verwalter und dem politischen Führer gebracht werden... Das Ziel der Mentalen Gesundheit ist von der Sorge um die Entwicklung gesunder Persönlichkeiten vergrößert worden hin zu der größeren Aufgabe eine gesunde Gesellschaft zu schaffen.“ „Die Wissenschaften des Menschen bieten die Hoffnung eines neuen Zugangs zum Problem des Krieges und einer Weltgemeinschaft... es ist das letztliche Ziel der geistigen Gesundheit, den Menschen zu helfen, mit ihren Mitbürgern in einer Welt zu leben... Das Konzept der geistigen Gesundheit dehnt sich aus

wie die Weltordnung und die Weltgemeinschaft, die entwickelt werden muß, so daß Menschen in Frieden miteinander zusammenleben können.“ Als die große Gründungskonferenz der Weltvereinigung für Geistige Gesundheit (Conference of the World Federation for Mental Health) schließlich abgehalten wurde das Statement unterzeichnet. Das Motto der Organisation, geborgt von der Verfassung der UNESCO, war:“Da Kriege in den Köpfen der Menschen beginnen, ist der Platz, an dem die Verteidigung des Friedens konstruiert werden muß in den Köpfen der Menschen.“ (Manifesto der First International).

-45- Mead (die wie Frank ein Mitglied der Arbeitsgruppe war) war der Herausgeber von „Cultural Patterns and Technical Change“ (Kulturelle Muster und Technische Veränderung), mitgesponsert von der Federation und der UNESCO. Die Studie anerkennt, daß die Einführung moderner Techniken in nichtindustrialisierten Ländern psychologische und soziale Spannungen hervorrufen kann. Die Techniken, die in dem Buch zur Kultivierung der geistigen Gesundheit favorisiert werden, waren die jüngsten Techniken; geistige Gesundheit war eine weitere Technologie - diejenige, die sicherstellen könnte, daß die Einführung anderer Technologien sanft verlaufen könnte. Die verborgene politische Agenda war die US Politik den Kommunismus "festzuhalten“. Auf der Sechsten Kybernetik Konferenz im März 1949 erzählte Fremont-Smith der Gruppe der Kybernetiker über die Londoner Konferenz und über die Geistige Gesundheit der Welt (Conference on World Mental Health). Die Reaktion auf politische und außenpolitische Themen bezüglich der geistigen Gesundheit oder zwischenmenschlicher Beziehungen war vereinbar mit der Außenpolitik der US-Regierung, sie repräsentierte sogar in moderner Sprache und scheinbar wissenschaftlicher Einkleidung das traditionelle christliche Erfordernis, daß die Liebe die Oberhand behält und das "Selbst" der Menschen sich entfalten kann. Als ob sie die Gefühle der Hilflosigkeit und Angst über die neue Gefahr des Nuklearkrieges negierten, war die Stimmung bei den Versammlungen der Kybernetiker voll aufbauender Hoffnung für die Zukunft der Wissenschaft und Technologie auf der einen Seite, Psychologismus und Planung für einen gedachten Pax Americana auf der anderen. Eine solche Mannigfaltigkeit von Optimismus spielte eine machtvolle Rolle dabei, die Zukunft zu formen, in der wir jetzt leben. Der Einfluß von Haltungen und Bedingungen des Kalten Krieges ist ganz offensichtlich bei der Bildung der selbstdefinierten "wissenschaftlichen" Weltförderer für Geistige Gesundheit (World Federation for Mental Health), obwohl manche der zugrundeliegenden Ideen nicht neu waren. (...) Im Falle der Kybernetik-Konferenzen können wir einige Dinge aufzählen, die kennzeichnen, wie die Nachkriegssituation zur Formung der Ereignisse beitrug. Das Interesse, daß vom Pitts-McCulloch Modell hervorgerufen wurde, und seine Wahrnehmung nach dem Krieg, zeigte eine Veränderung gegenüber 1943 an, wo es beinahe völlig ignoriert wurde. Die Veränderung folgte den Entwicklungen der Hochtechnologie während der Kriegszeit, insbesondere der Entwicklung von Computern, welche das Modell in einigen Beziehungen veranschaulichten. Der Nachkriegs-enthusiasmus für das Mechanische und Technische (das in der Kriegszeit so gut gedient hatte) war besonders hoch in den USA. Die Strukturen der Kriegszeit, während der die Gelder durch das Militär bereitgestellt wurden, veränderten sich nicht abrupt, sondern es wurde eine größere Gruppe wissenschaftlicher und technischer Projekte, die von theoretischem oder allgemeinem Interesse waren, in sie eingegliedert. Die enge Verbindung einiger Konferenzen mit Regierungs- und militärischen Projekten führte

dazu, Modelle des Geistes und der Gesellschaft, die für das militärische Denken nützlich waren, zu favorisieren. Das Thema durchdrang die Zusammenkünfte der Kybernetiker insofern, als sie sich mit sozialen und psychologischen Themen auseinandersetzten. (...) Die Bemühung ging stets darum, eine mathematische Form zu finden, den Zusammenhang mittels einer Maschine zu simulieren, oder auf andere Weise eine ingenieurtechnische Angleichung zu erarbeiten, wenn es um irgend etwas Menschliches ging, selbst wenn das die persönlichsten Gefühle betraf.